

lars Frank (in seinem Buche Rosen und Dornen in der Berliner Seelsorgsarbeit, Breslau, 1909) betrüge jedoch die Zahl der Seelsorger für die fast auf eine Viertelmillion belaufende Seelenzahl der Katholiken Berlins nicht weniger denn 70. Für das Jahr 1907 zählt Frank 73 Priester unter 239,966, so daß „schon“ auf 3,287 Laien ein Geistlicher käme. Aber das stellt noch eine Zahl dar die für die Sicherung einer durchgreifenden geistlichen Seelsorgearbeit viel zu groß ist. Wie schädlich der Priestermangel in Berlin auf die dortige numerisch starke katholische Bevölkerung zurückwirkt, muß man leider an den traurigen Verhältnissen im Berliner Eheswesen wahrnehmen.

Das ungünstige Verhältnis wird noch deutlicher, wenn man einige deutsche Diözesen zum Vergleich heranzieht. Von den 25 deutschen Diözesen ist in 15, darunter vier preussischen, das Verhältnis von 1 zu weniger als 900; in Eichstätt beispielsweise gar von 1:465, in Regensburg von 1:582, in Passau von 1:599. Am ungünstigsten v. allen deutschen Diözesen ist das Verhältnis in Breslau, wo ein Priester auf 1,899 Seelen kommt, dann in Gnesen-Posen, mit dem Verhältnis von 1:1,759. Schlechter als Breslau, aber immerhin noch besser als Berlin für sich berechnet, ist nur noch das Apostolische Vikariat Sachsen gestellt, wo ein Priester auf 3,173 Seelen gezählt wird.

Im Jahre 1906 fanden in Berlin 27,245 Eheschließungen statt, darunter waren 17,568 rein evangelische und 1,133 rein katholische Paare. 1,878 katholische Männer heirateten andersgläubige Frauen und 1,622 Katholikinnen nahmen akatholische Ehemänner. Man zählt demnach auf eine rein katholische Ehe drei Mischehen. Von den rein katholischen Paaren ließen sich 920 kirchlich trauen: der Prozentsatz ist seit 1900, wo er 70,85 betrug, auf 81,20 gestiegen, bleibt aber gegen den bisher günstigeren Stand von 1904 mit 98,81 v. H. noch weit zurück. Dagegen hielten bei den katholischen Mischehen nur 559 Paare oder 15,97 Prozent die kirchliche Trauung von dem katholischen Pfarrer für nötig. Die entsprechenden Verhältniszahlen für den evangelischen Teil, die übrigens seit 1902, wo sie 68,93 bzw. 30,21 Prozent betragen, ständig zurückgegangen sind, sind 60,47 und 24,67 Prozent. Während also bei den rein evangelischen Ehen das Verhältnis um etwa 21 Prozent ungünstiger steht als bei den rein katholischen, übertreffen die kirchlichen Trauungen in den evangelischen Mischehen die katholischen um etwa 9 Prozent. Hieraus auf ein minderes religiöses Bedürfnis des katholischen Teils zu schließen, dürfte

allzu gewagt sein. Immerhin bleibt es ein schlechter Trost, wenn man den Grund darin sucht, daß wohl meistens das strikte Festhalten an der Forderung der katholischen Kindererziehung die Ablehnung der kirchlichen Trauung seitens des andersgläubigen Teils verursacht. Die Gesamtzahl der im Stadtkreis Berlin bestehenden Mischehen betrug am 1. Dezember 1905 39,357, das sind nämlich 10 Prozent aller Mischehen im Staate. Über die Verluste, welche die katholische Kirche infolge der gemischten Ehen erleidet, liegen noch keine neueren Daten vor.

Zum Schluß sei noch einiges aus der Statistik der Sterbefälle mitgeteilt. Ihre Zahl belief sich ohne Totgeborene auf 32,648 gegen 34,451 im Jahre 1905. Durchschnittlich jede Viertelstunde wurde also ein Berliner in's Jenseits abgerufen. Unter den Gestorbenen waren 27,826 evangelisch und 3245 katholisch. Von den Evangelischen wurden 14,118 oder 48,61 Prozent, von den Katholiken 1,526 oder 42,37 vom Hundert mit geistlicher Begleitung beerdigt. Gerade diese Zahlen sind für das katholisch kirchliche Leben in Berlin charakteristisch. Über die Hälfte der verstorbenen Katholiken wird ohne priesterliche Begleitung zur Erde bestattet! Wenn man hieraus auch nicht ohne weiteres den Schluß ziehen darf, daß demnach etwa die Hälfte der in Berlin sterbenden Katholiken ohne Tröstungen ihrer Religion aus dem Leben scheidet, so ist doch der Ausblick, der sich hier eröffnet, ein überaus trüber. Sicherlich ist es ein harter Prozentsatz, der unberufen stirbt. Das wird aber nicht eher besser werden, als dem Mangel an Seelsorgern in Berlin abgeholfen sein wird.

**Eine christliche Mutter.**

Eine Patin trug ein neugeborenes Kind zur hl. Taufe in die Kirche. Sie war schon außer dem Hause, um aber auf den Kirchweg zu gelangen, mußte sie eine Seite entlang gehen. Da kam sie an den Fenstern der Schlafkammer der todschwachen Mutter vorbei. Diese befahl, das Fenster zu öffnen, sie habe noch etwas vergessen. Nun rief sie, so gut sie konnte: „Gebatterin, geht doch mit dem Kinde, wenn es getauft ist vom Taufstein noch zum Hochaltar vor; betet vor dem Allerheiligsten und opfert das Kind dem lieben Heiland auf. Ich will im Geiste bei Euch sein. Es tut mir immer wehe, wenn ich sehe, daß man mit dem getauften Kinde vom Taufstein weg sogleich wieder aus der Kirche geht.“

Diese Mutter war eine schlechte Bauersfrau, und wie hat sie so klar verstanden, so früh befolgt das Wort des Herrn: „Lasset die Kleinen zu mir kommen und wohnt es ihnen nicht,

denn ihrer ist das Himmelreich.“ Es ist nicht schwer das Beispiel dieser Mutter nachzuahmen, wenn es auch nicht nötig wäre mit dem Kinde gerade vor den Hochaltar zu treten. Es würde genügen, wenn man in dieser Meinung noch eine oder die andere Minute an einem beliebigen Platze in der Kirche ruhig verweilen wollte.

**Die Freuden des Wohltuns.**

Die leiblichen Werte der Barmherzigkeit bringen dem Menschen bei ihrer Ausübung nicht bloß Anstrengungen oder Beschwerden, sondern enthalten schon in sich großen Seelentrost und ungeahnte Freuden. Das hat auch ein junger Engländer erfahren, der in Lausanne studierte. Er ging eines Abends mit dem Professor Dürand, der gern mit den Studenten verkehrte, vor der Stadt spazieren. Da wandelte ihn plötzlich die Lust an, einen Studentenstreich zu machen. Der Weg führte an dem Ende eines Ackerstückes vorbei, an dessen anderem Ende ein Mann am Arbeiten war; sein Wams und seine Schuhe, nicht eben in seiner Qualität, lagen unterdes am Wege hingeworfen. Die Schuhe fortnehmen, sie verstecken und dann hinter dem nahen struppigen Gebüsch an der Überraschung und Verlegenheit des Eigentümers sich zu weiden, das war's was auszuführen den jungen Herrn gelüstete. Er teilt dem Professor seinen Plan mit; der aber, ein edler Mann, sprach: „Nein, auf Kosten der Aemmen sich lustig machen, das ist nicht schön. Aber Sie sind reich; machen Sie einen anderen Streich, der Ihnen nicht weniger, aber zugleich auch dem armen Manne Freude machen wird; legen Sie in jeden Schuh einen Taler, und wir warten hier hinter dem Gebüsch das weitere ab.“

—Gesagt, getan!— Es wahrte nicht gar zu lange, bis der Arbeitsmann, mit seiner Arbeit fertig, kam Wams und Schuhe zu nehmen. Er zieht das Wams an und huscht mit dem einem Fuß in den Schuh. Aber, postausend, was steckt da drin? Er nimmts: ein Taler! Er besieht's von neuem; — wahrhaftig, ein Taler! Er schaut sich nach allen Seiten um, aber da ist nichts zu sehen. So steckt er denn seinen Taler zu sich. Aber siehe, während er in den anderen Schuh fährt, daselbe Spiel, auch da ein Taler! Da übermant's ihn. Er sinkt — sich allein glaubend — auf die Knie, und die Lauschenden hörten ihn beten: „So ist es denn wahr o Gott daß Du die nicht verlassst, die auf Dich bauen! Ratlos ging ich aus, hungrige Kinder und meine Frau bellärrig daheim lassend. Du Herr hast geholfen; ich danke Dir mit gerührtem Herzen. Das Werkzeug Deiner Güte aber segne, o Gott, mit Deinem besten Segen!“ — Tief ge-

rührt vernahm es unser Student; eine Träne entquoll seinem Auge. Nie, meinte er, habe er es so empfunden, nie werde er es vergessen, daß „geben seliger sei, als nehmen.“

**Bülow's Block.**

Auf diesen „Bau“ hat jüngst der Berliner „Vorwärts“ folgende beifällige Satire veröffentlicht:  
„Gebaut und gezimmert,  
Zerborsten, zertrümmert,  
Geleimt und gefittet,  
Versunken, verschüttet,  
Von unten nach oben  
Zutage gehoben,  
Verfehmt und vernichtet,  
Aufs neue gerichtet,  
Zerbrochen, zerspalten,  
Gestützt und gehalten,  
Vom Sturme zerweht,  
Zusammengenäht,  
Vom Schicksal zerstückt,  
Mit Drähten geflickt,  
Zu Boden gefällt,  
Auf die Beine gestellt,  
Gestrandet, gescheitert,  
Befestigt, erweitert,  
Vergessen, verloren,  
Schon wieder geboren,  
Soeben erstanden,  
Schon gar nicht vorhanden,  
Schon Mumie gewesen,  
Zum Leben genesen,  
Total ruiniert,  
Brillant repariert, — —  
Ich frag' Dich „ad hoc“:  
Wie geht es Dir, Block?“

**Humoristisches.**

— Macht der Gewohnheit. — A. „Was machen denn Sie heut' für ein Gesicht?“ — „Was soll ich ein Gesicht machen? Meine Frau ließ mich den ganzen Morgen in Ruhe, die Dienstmoten waren alle vernünftig, im Geschäft ging alles glatt — da ärgert's mich halt, daß ich mich über nichts ärgern kann!“

— Aus einem Schüleraufsatz. — —  
— Der Berg. — Der Berg ist eine Landschaft, welche das Gegenteil von einem Tale ist. Der Berg befindet sich meistens in den höher gelegenen Punkten der Erde; er besteht aus einem Fuß und aus einem Kopf, der aber kein Kopf ist, sondern ein Gipfel. Zwischen beiden liegt der Abhang, daran hängen die Wolken. Füße hat der Berg bloß einen, auch kann er damit nicht gehen, weil er unten angewachsen ist. Die Alpen, mehrere Berge beisamen, sind sehr schwer, daher das Alpdrücken. Ist die Spitze des Berges stumpf, so baut man darauf Hoddöl. Dann steigen viele Leute hinauf. Oft sind hohe Felsen aus den Bergen herausgewachsen. Dann fallen sie herunter und sind tot. Diese heißt man Duristen. Aber alle können das nicht machen. Ich möchte es auch nicht.